

Brasilien ist anders Teil 4

Unsere letzten Mails haben doch für erheblichen Aufruhr gesorgt, sie sind zwar fast richtig, aber eben nicht ganz. Daher sende ich nochmals ein Bild um es klarzustellen. Wir stehen bei der MAN, und ich repariere hier unsere Klimaanlage. Hinten ist ganz klar das Einkaufszentrum Geant /Casino zu erkennen, sowie links der Laden Jeux et Jouets. Wir essen auch jeden Tag frische Baquett's und reden den ganzen Tag französisch. Zum Frühstück gibt es einen „Brie Président“, den wir uns auf der Zunge zergehen lassen. Und trotzdem, alle die darauf warten, dass wir in den nächsten Tagen bei ihnen anklopfen werden, kann ich hier beruhigen, oder enttäuschen, es dauert noch etwas, wir sind doch bloss in Französisch Guyana. Ich schreibe hier einige Zeilen, da ich ein Stück für die Klimaanlage nachdrehen lassen muss. Wir sind ja jetzt seit etwas mehr als zwei Monat ohne Klimaanlage unterwegs und leiden fürchterlich. Die Temperaturen sind meist um 37°C bei ca. 60% Luftfeuchtigkeit, manchmal auch mehr. Wenn wir Fahren ist es ja noch auszuhalten, aber bei Pistenfahrten und Gegenverkehr ist der Staub ein grosses Problem. Aber 60 km von hier lassen sie die Raketen ins Weltall starten, in Kourou, und genau da lassen wir es fabrizieren.



Aber jetzt zurück zu unserer Geschichte.

Wir haben Brasilien verlassen und sind in Belem angekommen!

Viele würden, glaube ich, gar nicht bemerken, dass ich hier etwas schummle, denn Belem ist natürlich immer noch in Brasilien. Belem liegt ganz leicht über dem 1. Breitengrad, wir nähern uns also sehr schnell dem Äquator. Um eine Stadt in Brasilien per Auto zu erkunden eignet sich der Sonntag bestens. Es ist der einzige Tag wo sich der Verkehr in Grenzen hält und ein normales Fahren überhaupt möglich ist. Für uns also eine Gelegenheit den Hafen und unsere Fähre nach Macapá zu suchen. Den Hafen zu finden ist ein Kinderspiel, sind doch das Wasser und die Schiffe sogar an einem normalen Sonntag anwesend. Die Fährlinie nach Macapá bietet hier schon erheblich mehr Probleme. Wir fahren einmal eine grössere Landungsstelle an und fragen nach. „Wir fahren nach Abaetuba“ ist die Antwort auf unsere Frage, ob sie uns sagen könne wo wir die Landungsstelle für Macapá finden können: „Nein“, mehr ist aus der guten Frau auch auf mehrmaliges Nachfragen nicht zu erfahren. Die Hafenstrasse ist knapp 7 Meter breit, auf einer Seite sind alles Bretterbuden auf Pfählen, ein Brett über den Wassergraben ermöglicht den Zugang zum Haus.

Die andere Seite der Strasse besteht nur aus Mauern und alle 50 Meter ein Tor und hinter eben diesem besagten Tor würde unsere gesuchte Fähre nach Macapá liegen. Wir fragen uns dusselig, keine Chance, wir werden die ganze Strasse rauf und wieder runter gejagt, jeden den wir fragen ist natürlich bestens orientiert und weiss bescheid wo die blöde Fähre nun wirklich liegt. Sind wir jedoch vor dem Tor und haben den Wärter bei seinem Mittagsschlaf aufgeweckt, ist dieser natürlich auf uns sauer, denn seine Fähre geht nicht nach Macapá.

Alles Fragen bringt nichts, wir müssen warten bis Montag. In der Stadt zu schlafen ist unmöglich, da herrscht schon ein Chaos, wenn noch gar kein Chaos herrscht. Also fahren wir ca. 15 km aus der Stadt auf eine der grössten Petrobras Tankstellen die ich je gesehen habe. Hier sind 20 Zapfsäulen nur für LKWs, schönes grosses Restaurant, Duschen usw. ist normal, aber hier haben die sogar eine eigene Kirche auf dem Platz und grosszügige Grünflächen. Wir quetschen uns ganz hinten zwischen 2 Lastwagen gleich neben der Kirche, wenn hier nicht Ruhe ist nachts, hole ich den Pfarrer. Doch vorher kommt noch was vom Himmel, kaum sind wir eingeparkt, giesst es 10 Minuten, aber wirklich wie aus Kübeln. Da sich unsere Klimaanlage ja abgemeldet hat (bei der Hitze würde ich auch nicht arbeiten wollen) ist dies für Renate und mich natürlich eine willkommene Abwechslung. Inklusive aller Kleider stehen wir draussen und geniessen das (fast) kühle Gewitter. Kein normaler Brasilianer ist bei dem Wetter draussen und es ist klar, kaum hat der Regen aufgehört kommen unsere Nachbarn natürlich nachfragen, aus welchem Bundestaat wir verrückten Typen den seien?

Ein Gespräch folgt dem anderen und nach einer halben Stunde wissen wir, unser Nachbar nimmt morgen Montag die Fähre nach Macapá. Ja zapperlott noch einmal, für was hauen wir uns am Hafen die km um die Ohren, wenn die Auskunft hier auf dem Platz steht? Jetzt wissen wir auch, es gibt verschiedene Häfen, je nach Budget, mit und ohne Auto beziehungsweise Lastwagen. Auch soll es Fähren geben die manchmal ankommen, manchmal auch nicht und solche die als sicher gelten. Wir haben die Wahl. Montag werden wir jedenfalls so früh wie möglich starten um einen Platz zu organisieren, den die Fähren gehen nur 3 x pro Woche nach Macapá.

Montag, übliches Chaos auf der Strasse, wir sind ja hier immer sehr früh unterwegs, erstens ist es schon um 6 Uhr30 hell und noch wichtiger kühl, (nur 27°C). Wir legen die 7 km bis zum Hafen in rekordverdächtigen 1 1/2 Stunden zurück. Erstes High-Ligth, der Pförtner schickt uns nicht weg, sondern wir dürfen parkieren und Renate geht ins Büro um uns anzumelden. Zwei kleine Probleme tauchen hier auf. Erstens, es ist kaum 20 °C im Büro, (die Brasilianer mögen dies, im Kühlschrank arbeiten sie mit Kittel und Jacke, draussen ist es weit über 30°C.) Ein Pfnüsel ist bei jedem Bürobesuch obligatorisch, da die Brasilianer in Papierangelegenheiten sehr genau und daher sehr langsam arbeiten.

Zweites Problem ist schon erheblicher, die liebe Dame will Renate nicht mit auf das Schiff lassen, da Lastwagen normalerweise nur einen Chauffeur haben. Renate müsste die normale Passagierfähre nach Macapá nehmen was sie jedoch vehement ablehnt. Da dies Renate sehr gut kann, muss die nette Dame ihren Cheffe anrufen der natürlich, gegen Aufpreis, die Fahrt genehmigt. Sau teuer ist die Fahrt, auch mehrmaliges Nachfragen und Verhandeln bringt nur einen Rabatt um 600 Riais, wir müssen die 2000 anderen trotzdem bezahlen. Da die Fähre erst um 3 Uhr ablegt bleibt uns noch genügend Zeit um Belem zu erkunden.

Per Bus ist dies immer ein guter Anfang und da wir regelmässig, wenn der Bus abgefahren ist, uns fragen, was hatte der eigentlich für eine Nummer, wie kommen wir wieder zurück? kommen wir immer wieder zu einer zusätzlichen Taxifahrt zurück zu unserem Ausgangspunkt.

Jedenfalls steigen wir beim Markt Ver-o-Peso, was soviel wie „schau auf das Gewicht“ heisst, aus und begeben uns hier auf den Gemüse und Fischmarkt.



Vermutlich ist es noch zu früh, aber Stimmung kommt keine auf, die Händler hängen mehr oder weniger lustlos in ihren Ständen und es sind sehr wenige Leute unterwegs. In der grossen Fischhalle sehen wir anhand einiger Beispiele, wieso ein Bad im Amazonas ungesund sein könnte.



Die Fische sind zwar schon seit einiger Zeit tot, aber ich halte trotzdem etwas Abstand. Gleich neben der Fischhalle ist der alte Hafen. Hier gibt es zwar keine Fische mehr im Wasser die gefährlich werden könnten, doch ist von einem Bade dringend abzuraten. So schmutziges Wasser habe ich noch nirgendwo sonst gesehen. Die vielen bunten Fischerboote die Seite an Seite liegen schmeissen alles, aber auch wirklich alles einfach ins Wasser. Daneben salzen Fischer ihren frischen Fang ein um ihn zu konservieren, die Reste vom Fisch schmeissen sie einfach auf die Strasse und ins Hafengebäck. Es ist eine ungesunde Suppe die da vor sich hin dümpelt.



Immerhin, die Geier die sonst nur an der Strasse überfahrene Esel und sonstiges Getier auffressen, kommen hier auf ihre Kosten. Zu hunderten sind sie hier mitten in der Stadt anzutreffen. Hunde und Leute haben sich daran gewöhnt. Die Geier auch, die weichen keinen Schritt wenn wir durch sie hindurch laufen.

Wir versuchen noch einige andere Sehenswürdigkeiten anzuschauen, leider sind alle geschlossen, Montag ist Reinigungstag. Die Taxifahrt zurück bringt uns durch kleine und kleinste Strassen von Belem, wir fragen uns hier nicht zum ersten Mal, wer kauft eigentlich diesen ganzen Chinesischen Müll der hier jeden Laden vollstopft?



Belem und sein Freiluftzoo, Geier und Kormoran, Geier und Hund, vermutlich sind es keine Geier, aber hässliche Aasfresser sind es trotzdem.

Wir sind pünktlich zurück am Hafen und könnten eigentlich auf die Fähre, die müsste ja um 3 Uhr abfahren, doch kommt sie erst gegen 4 Uhr an. Es sind nur 3 Container auf der Fähre, doch werden die mit Brasilianischer Gründlichkeit ausgeladen, dies dauert fast 2 Stunden. Wir sind auch nur 4 begleitete Fahrzeuge für Macapá, der Koch dürfte also nicht sehr viel Arbeit mit uns haben, denn natürlich ist das Essen inkl. Ich freue mich schon auf den frischen Fisch aus dem Amazonas. Inzwischen ist es nach 6 Uhr und hier, nahe am Äquator geht das Licht an uns aus wie von einem Lichtschalter betätigt, eben ist es noch ganz hell, ich blinze einmal, ev. zweimal und schon ist es dunkel.



Wir fahren also in dunkeln von Belem ab, schade aber nicht zu ändern. Endlich sind wir unterwegs, die Fahrt von Belem nach Macapá dauert ca. 36 Stunden und geht ca. 30 Stunden durch ganz enge Passagen, bevor sie kurz vor Macapá in einen Hauptarm vom Amazonas führt.



Frühstück auf dem Amazonas

Es gibt in diesem Gebiet keine Strassen und alles Leben ist auf den Fluss konzentriert. Wir haben so Gelegenheit manchmal fast bis ins Wohnzimmer der Anwohner zu schauen. Alles aber auch wirklich alles ist vom Fluss abhängig.

Wir haben schon viel über den Amazonas gesehen und gelesen, doch selber 1 zu 1 es zu erfahren ist etwas ganz anderes. Die Dimensionen sind einfach gigantisch, die Wassermassen einfach unglaublich, dabei sehen wir ja nur gerade ein Promill, wenn überhaupt.



Schulbus ohne Räder



Kurz vor Macapá, quasi als Schlussbouquet sehen wir noch einige rosa Delfine die nahe am Strand am Spielen sind.



Die Fähre zu verlassen war auch nicht ganz einfach, wurde aber schon erheblich afrikanischer als brasilianischer gelöst. Am Sattelschlepper wurde die Rampe hinten mit Stahlseilen angehängt, zurückgeschoben und die Feineinstellung mit den Rädern durchgeführt. Ich habe wirklich gestaunt.



Kaum von der Fähre, sind wir natürlich sofort auf und davon und am Haupttor hängengeblieben. Hier ging es wieder brasilianisch zu und her, der Portier wollte unsere „Liberacion“ sehen, die wir natürlich nicht hatten. Also zurück zum Tiefkühlschrank (Büro) um den nötigen Wisch zu holen. Hier mussten wir unseren Fahrschein abgeben, der wurde mit dem Fax verglichen der von Belem kam (Natürlich mussten sie den zuerst suchen) danach wurde ein anderer Zettel ausgefüllt, den ich unterschreiben musste, danach bekam ich einen Wisch, eben die „Liberacion“ für den Portier und wir konnten gehen.

Einige km weiter musste der Äquator überquert werden (wie hoch ist der eigentlich) dies durften wir natürlich nicht verpassen. Aber in unserem Reiseführer steht, „es gehen von Macapá Busse zum Äquatormonument“. Also halten wir Ausschau nach Busparkplätzen und Imbissständen und natürlich dem Monument selber. Erfolglos, erst als wir schon wieder auf der anderen Seite der Erde sind (es geht leicht runter) halten wir an und fahren nach GPS zurück. Beim Punkt Null ist natürlich gar nichts, doch 20 Meter weiter hinten steht der Stein, ganz verlassen und alleine im hohen Gras. So unspektakulär geht eine Äquatorüberquerung vor sich.



00°00.000 genau am Äquator

Macapá ist die einzige grössere Stadt hier ganz oben in Brasilien und nur, entweder mit dem Schiff, oder als einzige weitere Verbindung, über die Strasse von Französisch Guyana aus, zu erreichen. Ein Gebiet, x Mal grösser als die Schweiz muss also von einer einzigen Stadt aus versorgt werden. Dementsprechend ist es wie ein Ameisenhaufen in dieser Stadt. Wir fahren nur durch und suchen verzweifelt die richtige Strasse nach Oiapoque, die Grenzstadt, wo wir die Fähre nach Franz. Guyana nehmen müssen. Renate hat wieder einmal in unserem Reiseführer nachgeschaut, und fragt?

„Wie kommen wir da eigentlich weiter, es hat gar keine Strasse, hier steht, einzige weitere Verbindungsmöglichkeit ist das Flugzeug“. Ich hätte das blöde Buch schon lange weggeschmissen, aber Renate hängt irgendwie daran. Ich mache mir hier vorerst Gedanken, wie kommen wir aus Macapá raus, seit Belem zeigt unser Garmin nur noch eine braune Fläche an, weiter ist nichts mehr zu sehen und die Karte die wir haben ist etwa so gross wie eine Briefmarke für ein Gebiet wie halb Europa, hilft nicht wirklich weiter. Nachfragen ist in Brasilien auch nicht sehr hilfreich, ausser jemand will sich hier niederlassen oder hat sonst enorm viel Zeit. Aber die Feuerwehr ist normalerweise immer gut, auch wenn es nicht brennt, also halte ich beim nächsten Posten an und frage einmal nach. „Oiapoque“? fragt der Feuerwehrmann auf meine Frage zurück. „Jawohl“, immerhin ist ihm der Name nicht unbekannt, er überlegt etwas, fragt seinen Kollegen der neben ihm sitzt, überlegt nochmals, schaut auf unser Pepamobil und fragt sicherheitshalber nach, „mit dem willst du dahin, nach Oiapoque“?

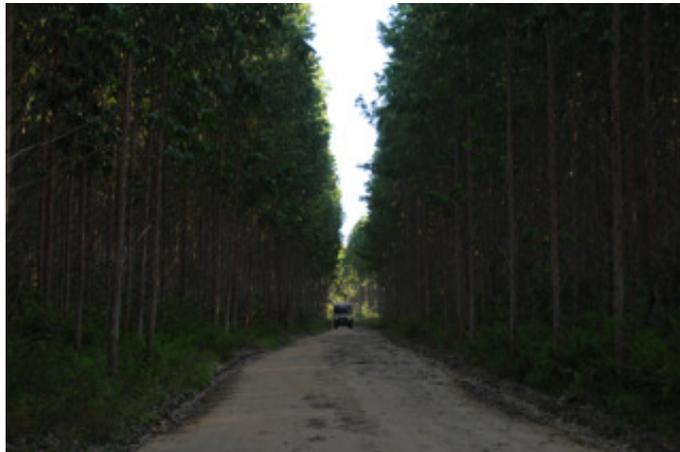
Ja sicher nicht mit deinem Feuerwehrauto, nun wenn du noch lange überlegst, können wir inzwischen auch die brasilianische Staatsbürgerschaft beantragen, ich denke dies zwar nur denn, noch habe ich die Hoffnung nicht aufgegeben und tatsächlich, er sagt mir nun doch endlich: „Fahr einfach immer gerade aus, irgendwann kommst du schon auf die richtige Strasse“! Ich hoffe doch sehr, dass es hier nicht allzu oft brennt, so unter dem Motto, warte nur lange genug, irgendwann hört es schon wieder auf zu brennen.

Es gibt hier die BR 210 nach Westen und die BR 156 nach Norden auf die müssen wir, nun die einzelnen spärlich vorhandenen kleinen Nummern auf der Strasse zeigen eindeutig, 210 an. Da wir aber voll auf die Feuerwehr setzen fahren wir einfach weiter und oh Wunder, nach ca. 80 km verwandelt sich die Strasse 210 in 156. Natürlich ist hier am (Arsch der Welt) eine Strasse vom feinsten vorhanden, Teer und kaum welche Löcher. Ich halte natürlich Renate einen Vortrag, „dies ist sicher auf das nahe vor uns liegende Europa zurückzuführen, die Franzosen haben doch sicher reklamiert wegen der schlechten Strassen“ usw.usw.

Nach ca. 120 km werden wir von einer Drogenkontrolle angehalten. Es ist wie im Film, nur sind wir jeweils die Hauptdarsteller, für uns jedesmal eine sehr unangenehme Erfahrung. Das Auto umstellt, Männer die problemlos in jedem Rambofilm mitspielen könnten. Ganz in schwarz gekleidet, Schussichere Westen und Maschinenpistolen.

Einer kommt jeweils mit der Hand an der Pistole ganz vorsichtig ans Fahrzeug und verlangt die Papiere. Erst wenn wir das Auto abgestellt haben, die Pässe und Fahrzeugpapiere ausgehändigt sind und er eine erste Sichtung gemacht hat, entspannt sich die Situation ein bisschen. Danach erfolgt noch eine Fahrzeugbesichtigung und spätestens danach ist ein normales Gespräch mit den Männern möglich. Die Waffen werden gesenkt und die Kopfbedeckung abgenommen. Darunter kommen ganz normale, freundliche Leute zum Vorschein, wenn auch mit erheblich mehr Muskeln bepackt als ich sie vorweisen kann. Sie erfüllen hier ja nur ihre Pflicht, Drogen sind auch in dieser Region ein grosses Problem, Kolumbien und Venezuela sind nicht mehr sehr weit!

Macapá – Oiapoque, 580 km sind es nur und bei dieser Strasse dürfte dies in zwei Tagen zu schaffen sein. Wir sind ja inzwischen sehr hoch oben im Amazonas und schlafen erstmals in der typischen Amazonasvegetation. Doch komischerweise hat es überhaupt keine Tiere, keine Affen, Vögel, Schlangen und auch die sonst so auf unser Blut geilen Moskitos in der Grösse von kleinen Mistkratzerlis, (kleine ca. 2 Monate alte Hühnchen) die sich sonst an unser Moskitonetz hängen und um Einlass bitten, fehlen hier total. Vermutlich hatten die die Einsamkeit satt und sind ausgewandert.



Eukalyptuswälder so weit das Auge reicht für die Zellulose Industrie

180 km vor Oiapoque ist die Landschaft nicht mehr so gepflegt wie am Tage zuvor und auch die Strasse verwandelt sich in eine löchrige Piste. Ich lasse Renate grosszügig den Vortritt beim Fahren, ein Umstellen von Teer auf Lochpiste ist nicht immer ganz einfach, und der Beifahrer leidet sehr. Erstens, er kann sich nicht am Steuerrad festklammern und zweitens, er würde sowieso immer anders fahren und begreift einfach nicht, wieso der Fahrer jetzt genau in dieses Loch fährt und nicht in ein anderes was doch viel schöner gewesen wäre. Es gibt keine richtige Fahrweise auf einer Kraterpiste, es ist schlicht unmöglich jedem Loch auszuweichen.

Einziges Mittel, Geschwindigkeit herunter. Mein Vorschlag, Renate fährt die ersten 37 km bis zur einzigen Abzweigung auf der Strasse tönt zwar sehr gut, ist aber schlicht nicht umsetzbar. Was wir sonst auf schlechten Pisten in 1 1/2 bis max. 2 Stunden schaffen, würde bei unserer derzeitigen Geschwindigkeit über 4 Stunden dauern. Nach 2 Stunden frage ich erstmals nach, ob wir denn schon an der Abzweigung vorbeigefahren sind, doch Renate beruhigt mich, „ich habe ja erst 14 km zurückgelegt“.



Wir sind mit einem Schnitt von 7 km/h unterwegs, mehr ist nicht drin, und ich hatte den Eindruck, Renate ist da mit mind 60 km/h über die Piste gedonnert, so wurde ich in der Kabine herumgeschleudert. Rechnen wir also kurz nach, 180 km bleiben uns noch, wir sind mit der horrenden Geschwindigkeit von 7 km/h unterwegs, es bleiben uns also noch mind. 25 Stunden reine Fahrzeit, mit Pausen und Übernachtungen werden wir also irgendwann zwischen meinem 70 und 71 Geburtstag in Oiapoque ankommen. Wir hätten uns also doch bei der Feuerwehr einbürgern sollen. Bei meinem Fahrturnus hatte ich zweimal ca. 100 Meter mit fast keinen Löchern und konnte sogar in den 3. Gang schalten, was für ein Erlebnis. Wenigstens brauchen wir keinen Schlafplatz zu suchen, es hat genügend links und rechts der Piste und diesmal sogar im richtigen Urwald. Immerhin schaffen wir in 4 Stunden noch 35 km bevor wir uns zur wohlverdienten Ruhe niederlegen. Gerechnet hatten wir, am Freitag die Papiere für das Fahrzeug machen zu können, um am Samstag über den Fluss nach Franz. Guyana einreisen zu können, da die Brasilianer ja Bürostunden haben, ist ein Zolldokument Samstag und Sonntag meistens nicht zu erhalten.



Tags darauf, die Piste wird immer schlimmer, wir kurbeln wie wild am Steuerrad um den schlimmsten Löchern auszuweichen, die Lenkstange glüht und wir machen dank den langsam abtrocknenden Schlammstücken etwas Terrain gut, taucht plötzlich wie aus dem nichts vor uns ein Stück Teer auf. Wir glauben es kaum, aber es ist wirklich Teer, wenn die uns hier nicht verscheissern, sind die letzten 50 km noch geteert und ich kann Schweizer bleiben. Unglaublich aber wahr, es bleibt Teer, den wir uns reinziehen wie ein Eisgekühlter Weisswein und schwubs, wir sind in Oiapoque angekommen.



Die Policia Federal ist schnell gefunden, im neuen Pass sind noch einige Seiten leer für den obligatorischen Stempel. Die Autopapiere werden wir hier nicht abgeben, da wir über Surinam und Guyana wieder nach Brasilien einreisen werden, ersparen wir uns einen Aufenthalt bei der Reiceite Federal. Dachten wir. Die Fähre ist schon etwas schwerer zu finden, angegeben ist zwar der Hafen nach Französisch Guyana, aber da sind nur Boote für den Personentransport. Wir fragen uns durch und es wird natürlich wieder eine kleine Stadtrundfahrt, bis uns die ca. 8. Person die wir fragen, uns mit dem Motorrad vorab fährt. Bei der Fähre angekommen ist zuerst einmal abzuklären ob es noch Platz hat und wann die Fähre eigentlich geht.

Stolze 400 Euro will der Typ für den 10 Minütigen Trip über den Fluss haben, verhandeln zwecklos, er hat hier das Monopol, du gehst oder du gehst nicht, so einfach ist dies. Er anbietet sich aber doch, sollte noch ein Fahrzeug auftauchen den Fahrpreis auf 200 Euro zu senken. Abfahrt ist in 3 Stunden. Wir haben Glück und es kommt noch ein Fahrzeug, also geht Renate ins Büro um zu bezahlen. Normalerweise geht dies hier problemlos, meist sogar ohne Quittung, aber die verlangen nach unserem Dokument für das Auto, das wir ja nicht haben austragen lassen und noch nie vorher bei einem Grenzübertritt kontrolliert wurde.

Jetzt haben wir ein kleines Problem, zwar versuche ich noch ihnen eine Kopie unterzujubeln, doch es fehlt der Ausreisestempel und sie akzeptieren sie nicht. Der Typ von der Fähre will sich aber unsere 200 Euro nicht entgehen lassen und bringt mich selber zum zuständigen Büro am Hafen, dass uns die nötigen Papiere ausstellt. Schade, die Verlängerung für die Einführung wäre noch bis im November gültig gewesen und hätte uns eine Lauferei erspart.

Wir fahren also auf die Fähre, „rückwärts oder vorwärts“? frage ich noch vorher. „Spielt keine Rolle“ meint der völlig uninteressierte Kapitän. Da die Einfahrt auf die Fähre recht steil ist, fahre ich vorwärts rauf, in der Hoffnung, dass auf französischer Seite eine anständige Rampe vorhanden ist. Kurz nach dem Ablegen kommen wir an einer grossen Baustelle vorbei, hier werden zurzeit die Elemente der neuen Brücke in Beton gegossen die ab ca. Februar 2011 Brasilien mit Französisch Guyana verbinden wird. Die Zeit des Abzockens ist also bald vorbei für unseren Fährmann. Ab Februar 2011 kann gratis über die Brücke eingereist werden. Es ist möglich, dass danach mehr Touristen dieses fast nie befahrene Gebiet besuchen werden. Für uns kommt sie so oder so zu spät und wir geniessen die teure Flussfahrt. Es ist tatsächlich eine Rampe in Franz. Guyana vorhanden, aber er fährt daran vorbei, wendet und legt quer zur Rampe an. Da eine Rampe ja meist schräg ist, das Schiff jedoch gerade auf dem Wasser liegt, haben wir ein kleines Problem. Um vom Schiff herunter zu kommen, müssten wir ca. 50 cm Höhendifferenz überbrücken, kein Problem wäre alles gerade, aber die Rampe ist ja schräg und würden wir da herunterfahren hätten wir auf der einen Seite fast einen Meter, unser Auto würde unweigerlich umfallen. Der Kapitän versucht uns zu ermuntern, es doch zu versuchen, doch ich bleibe hart, entweder er verschiebt sein Boot, oder wir fahren zurück. Inzwischen suchen seine zwei Matrosen an Land verzweifelt Hölzer um ein Herunterfahren überhaupt zu ermöglichen, denn natürlich hat der Kahn nichts dabei. Zweimal muss der Kapitän das Boot noch verschieben, die Matrosen haben inzwischen ein bisschen Holz aufgetrieben mit dem wir auf der rechten Seite eine kleine Rampe bauen.



Ja so geht dies nicht



Geht doch

Ich wage einen Versuch, Renate am Funkgerät, ich sehe ja nichts da ich rückwärts rausfahren muss, die Fähre ist schmal, die Rampe schräg und kurz, inzwischen sind auch viele Leute aufmerksam geworden, hier könnte sich was interessantes abspielen und warten auf den vermutlich unweigerlichen Crash. Die Bretter werden nochmals richtig hingestellt und Renate gibt mir

Anweisungen über Funk. Die kurze Übersetzung vom Getriebe leistet hier wieder einmal super Dienst, cm für cm fahre ich rückwärts, Renate gibt Anweisung wie ich einlenken soll um weder an der Fähre hängen zu bleiben, noch die Bretter zu verfehlen oder über die Rampe ins Wasser zu fallen.

Schade für die Zuschauer, aber gut für uns läuft alles gut ab, ich hatte nur Angst, dass ein Brett den 10 Tonnen nicht gewachsen wär und brechen würde, aber Tropenholz ist zäher als es aussieht. Renate hat wieder einmal bewiesen, Frauen sind halt doch nicht multitaskfähig, Angst haben und zugleich Fotos machen geht nicht, daher fehlen natürlich die schönsten Bilder.

Der Zoll ist einfach, er ist geschlossen. Die Migration finden wir am Ausgang vom Dorf, eigentlich brauchen wir ja keinen Stempel, wir sind ja im Schengenraum, aber den wollen wir uns nicht entgehen lassen und so schnappt sich Renate unsere Pässe und geht zur Migration. „Ihr seid doch Europäer, ihr braucht keinen Stempel“ meint der zuständige Beamte.

Renate widerspricht, „wir sind Schweizer, keine Europäer und ich will einen Stempel“. Renate zu widersprechen wagen nicht viele und so erhalten wir unseren unnötigen Stempel von Franz. Guyana. Der Zöllner macht uns noch aufmerksam, nicht in der Nähe zu schlafen, Grenzgebiet, viele Schmuggler und Banditen. So fahren wir in Richtung Cayenne, GPS geht nach wie vor nicht, es gibt keine Karten, wäre auch etwas übertrieben, es gibt ja nur eine Strasse in Franz. Guyana. Etwa 20 km ausserhalb finden wir an einem kleinen Fluss eine ideale Stelle zum Übernachten und können uns sogar im Fluss erfrischen. Brasilien ist zwar heiss, aber hier ist es noch heisser und dazu feucht, um 02 Uhr in der Nacht sind es angenehme 31°C. Dank unserer Dachklimaanlage schlafen wir aber überraschend gut, bis um 03 Uhr Renate durch ein heftiges Gewitter geweckt wird. Sie will die Fenster schliessen und bemerkt im Fluss 2 Boote die mit Taschenlampen auf unser Fahrzeug leuchten. Sie weckt mich auf und wir schauen uns dieses Spiel einige Zeit an, es ist eine komische Situation, aber zurzeit noch ungefährlich und wir beschliessen von hier abzufahren. Ich setzte mich also so wie ich aus dem Bett kam, nackt ans Steuer und fahre ab. Renate zieht sich ein T-Shirt über und kommt zu mir nach vorne und so fahren wir gemütlich um 03 Uhr in der Nacht in Richtung Cayenne. Wir wollen uns einen neuen Platz etwas weiter suchen, als von hinten Scheinwerfer auftauchen und uns nicht überholen sondern bei gleicher Geschwindigkeit mitfahren.

Ich glaube, wir haben ein Problem! Die Strecke gilt als unsicher und wir wurden gewarnt, hier nicht in der Nacht zu fahren. Wir haben also ideale Bedingungen, ich nackt am Steuer, Renate mit einem T-Shirt bekleidet neben mir und hinter uns irgendwelche Gangster die uns ausnehmen werden wie eine Weihnachtsgans. Plötzlich setzt das Auto zum Überholen an und ich überlege ob ich den Typ in den Graben rammen soll, so wie in den amerikanischen Filmen. Stellt er sich Quer auf die Strasse, fahre ich zurück und wir wiederholen alles bis es hell wird, da wird er schon abhauen, Gangster sind wie Dracula, die mögen Licht nicht so sehr.

Als das Auto an uns vorbeifährt, kann ich an der Seite gross angeschrieben lesen, Douane Francais (uns fällt ein Stein vom Herzen) und er lässt auch sogleich seine Blinkanlage auf dem Dach aufleuchten, fährt aber vor uns einfach weiter. Etwas weiter ist eine Raststelle, ja sowas gibt es hier wieder, wir sind ja in Europa, winkt er uns raus und wir müssen anhalten. Renate juckt nach hinten und besorgt mir eine Hose, schliesslich ist da eine Frau mit im Auto und ich bin mir nicht sicher ob die schon einmal so etwas gesehen hat, es ist ja immer noch sau warm, also ist doch wesentlich mehr zu sehen als in der Antarktis. Der Zoll lag einige km nach unserem Standplatz auf der Lauer um Schmuggler zu stellen und da kommen wir an gebrettert. Klar haben sie sich dies nicht entgehen lassen und auf einem besonders fetten Fisch gehofft. Sie schauen noch kurz in unsere Hütte

nachdem wir erklärt hatten wieso wir überhaupt in nachtschlafender Zeit nackt durch die Gegend fahren. Sie empfehlen uns zurück ins Dorf zu fahren und dort am Hafen zu schlafen, die Strecke hier sei in der Nacht zu gefährlich und die Chance angehalten und ausgeraubt zu werden sehr gross. Machen wir doch, zumal wir in einigen Stunden vor der Bäckerei stehen können um unser erstes Baguette abzuholen. Die Unsicherheit bleibt natürlich, haben wir überreagiert, vielleicht waren dies ja auch nur Fischer? Die Zöllner meinten aber es war richtig abzufahren, die Gegend sei hier einfach zu gefährlich, ja es ist doch schön, nach dem unsicheren Südamerika, wieder im sicheren Europa zu sein. Nach dem Frühstück mit Baguette fahren wir definitiv ab nach Cayenne. Unterwegs hat es sicher an die hundert Autos die ausgebrannt an der Strasse liegen. Ganz klar ohne Unfall, aber wieso ausgebrannt? Auf halber Strecke erhalten wir die Antwort. Polizeikontrolle, jedes Auto wird angehalten und kontrolliert, Fahrzeugausweis und ID müssen übereinstimmen, sonst wird das Fahrzeug eingezogen. Grund, bevor es diese Kontrolle gab, wurden in Cayenne sehr viele Autos geklaut und an der Strasse irgendwo stehengelassen, so wie wir dies in der Schweiz oft mit Fahrrädern gemacht wird. Nur ist hier der Brauch, die Fahrzeuge jeweils von Dieb auch gleich abzufackeln, nicht, dass noch ein anderer sie nochmals klauen würde. In Cayenne angekommen, finden wir einen Superplatz etwas ausserhalb in einer Marina. Am Wasser, mit etwas Wind, lässt es sich doch erheblich besser aushalten als in der Stadt. Die ganze Strecke bis hierher sind uns unzählige MAN begegnet, es gibt also ein Nest oder eine Vertretung hier in Franz. Guyana. Samstag und Sonntag bleiben wir in der Marina um am Montag gleich bei der MAN vorbeizuschauen. „Kein Problem, wir haben zwar keine Leute die dies tun können, doch wir haben genug Platz, also stellt euch irgendwohin, wenn ihr Werkzeug braucht oder sonst irgendwas, die Werkstatt ist für euch offen“ ist die Antwort auf unser Anliegen von den netten Herren bei MAN.



Ich fange also sofort mit der Demontage an und Renate fragt jede halbe Stunde etwas mehr verzweifelt: „bist du sicher, dass du dies alles wieder zusammenbauen kannst“? und starrt auf das grosse Loch vorne in der Kabine. „Ist mir eigentlich egal“, ist danach meine Antwort, „wenn nicht, stelle ich eine Kiste Bier ins Loch, danach ist es eben fast wie ein Smart, zwei Sitze und eine Kiste Bier“.

